

*Vorher: Anspiel in fünf Monologen zu einem Fest, das auszufallen droht und nur durch eine überraschende Idee des Gastgebers gerettet wird...*

Liebe Gemeinde,

so ungefähr könnte es lauten, würde Jesus eine seine bekannten Erzählungen heute erzählen. Im Original klingt die Geschichte vom großen Gastmahl so: Ich lese aus dem Lukas Evangelium:

Jesus sprach: Es war ein Mensch, der machte ein großes Abendmahl und lud viele dazu ein. Und er sandte seinen Knecht aus zur Stunde des Abendmahls, den Geladenen zu sagen: Kommt, denn es ist schon bereit! Da fingen sie alle an, sich zu entschuldigen. Der erste sprach zu ihm: Ich habe einen Acker gekauft und muss hinausgehen und ihn besehen; ich bitte dich, entschuldige mich. Und ein anderer sprach: Ich habe fünf Joch Ochsen gekauft und ich gehe jetzt hin, sie zu besehen; ich bitte dich, entschuldige mich. Wieder ein anderer sprach: Ich habe eine Frau geheiratet; darum kann ich nicht kommen. Und der Knecht kam zurück und sagte das seinem Herrn.

Da wurde der Hausherr zornig und sprach zu seinem Knecht: Geh schnell hinaus auf die Straßen und Gassen der Stadt und führe die Armen und Verkrüppelten und Blinden und Lahmen herein. Und der Knecht sprach: Herr, es ist geschehen, was du befohlen hast; es ist aber noch Raum da.

Und der Herr sprach zu dem Knecht: Geh hinaus auf die Landstraßen und an die Zäune und nötige sie hereinzukommen, dass mein Haus voll werde.

Ich weiß nicht liebe Gemeinde, wie es ihnen beim Zuhören da geht, aber ich finde, dass diese Erzählung, wie manche andere, so ein latentes Gefühl von Unbehagen auslösen kann. Die Geschichte vom barmherzigen Vater und den beiden Söhnen, die vom Bräutigam den törichten und den klugen Jungfrauen, die von den Arbeitern im Weinberg, von denen die einen den ganzen Tag und die andere nur eine Stunde arbeiten - immer schleicht sich da beim Hören die Sorge an, man könnte seinen Platz in der Geschichte auf der falschen Seite finden.

Und die Gefahr besteht hier auch. Wo würden Sie sich verorten? Bei denen, die am Ende von den Straßen und Plätzen eingesammelt werden? Oder eher bei denen, die vor lauter Geschäftigkeit keine Zeit haben, um die Einladung zum Fest wahrzunehmen? Freilich: Wir sind jetzt alle hier und feiern diesen Gottesdienst, wir sind dem Ruf unseres Herrn gefolgt - aber sind wir die, die im Leben normalerweise am Rande stehen und nur von Zeit zu Zeit Lücken auffüllen? Ich glaube: Eher nicht

Dieses Unbehagen begleitet die Erzählung von Anfang an, und es hat ihm zu einer verheerenden Wirkungsgeschichte verholfen. Die, die da zuerst eingeladen seien, das seien, so wurde es dann ausgelegt: die Juden. Später dazu gekommen, zwar als Nachzügler, aber nun doch willkommene Festgäste, das seien die Christen. Mit der Deutung ließ es sich immer wieder bequem zurücklegen dem Finger auf die anderen zeigen. Leider ist es dann in der Geschichte des Christentums beim Fingerzeigen

nicht geblieben.

Ich möchte Sie heute einladen, einmal den dritten Platz im Gleichnis auszuprobieren: Den des Gastgebers. Denken Sie mal zurück! Mir fällt, auch wenn ich diese Woche unseren Hochzeitstag verpasst habe, unsere Hochzeit ein. Die liegt nun lange zurück, aber die Eindrücke vom Fest sind sehr lebendig. Schön war's. Und der 18. Geburtstag unserer Tochter. Ein Projekt mit drei Monaten Vorlauf, unendlich vielen Gedanken und großer Vorfreude. Ich hatte damals Franca mal gefragt, ob sie sich all den Aufwand tatsächlich antun wolle, und habe mir die Antwort gemerkt: Das soll ein besonderer Tag sein. Freunde treffen kann ich immer. Aber so ein Fest feiere ich nur einmal. Das soll was sein das bleibt.

Zum Vorfeld eines solchen Festes gehören auch Sorgen, und ich glaube, viele Feste werden nicht gefeiert, weil die Sorge zu groß ist, es könnten zu viele Absagen kommen. Und die Enttäuschung, diesen Schmerz fügt man sich nicht gerne selbst zu.

Freilich, die Erfahrung des Gastgebers in der Geschichte ist extrem: Es kommt gleich gar niemand von denen, die er eingeladen hat. Auch wenn ich Ihnen allen sehr wünsche, dass Sie das noch nie erlebt haben, glaube ich, die Enttäuschung des Gastgebers können wir gut nachempfinden. Und auch seine Verunsicherung. Wie kann das sein, dass mir alle absagen? Ich dachte, das seien meine Freunde! Oder wenigstens gute Nachbarn. Oder wenigstens solche, die wissen, was sich gehört. Ich kriege ja selber manchmal Einladungen, über die ich nicht so furchtbar glücklich bin. Aber ich weiß, wann ich trotzdem hingehen muss. Und jetzt? Jetzt kommt kein einziger?

Da ist es ein kurzer Weg von der Enttäuschung zum Zorn, zu Aggression und Gewalt. Und in der Tat verwendet der Evangelist Matthäus diese Erzählung in veränderter, gewalttätiger Variante. So wie sie sich bei ihm findet, erklärt sie das furchtbare Schicksal, das Juden und Jüdinnen um das Jahr 70 nach der Niederschlagung eines Aufstandes gegen die Römer zuteil wurde.

In der Variante des Lukas, die heute der Predigt zugrunde liegt, löst Jesus das Gleichnis anders auf. Der - zunächst verhinderte - Gastgeber hat eine überraschende, kreative Idee. Sein Zorn führt ihn nicht dazu, gewalttätig zu werden oder den Erstgeladenen böse Worte hinterherzurufen. Er schickt einfach seine Knechte los, um neue Gäste zu finden. Solche, an die er noch nie gedacht und mit denen er noch nie ein Fest gefeiert hat. Und die Knechte machen sich auf den Weg und sie finden Gäste die gerne kommen und das Fest findet statt und das alles unter der Überschrift: " Mit dem Himmel ist es wie... "

Ich drehe die ein bisschen um und sage: „Es ist ein Stück Himmel auf Erden, wenn... " Es ist wie der Himmel auf Erden wenn Menschen es diesem Gastgeber gleichen, wenn wir es diesen Gastgeber gleich tun. Wenn wir das Leben leben und gestalten, dass uns geschenkt ist. Im Hier und Jetzt, ohne dass uns Vergangenes gefangen hält oder lähmt.

Das ist eine Gratwanderung: Ich rede nicht der Geschichtsvergessenheit das Wort.

Inbesondere nicht angesichts dieses Predigttextes und seiner Wirkungsgeschichte. In einer Zeit, in der antisemitisches Gedankengut auch in der Mitte der Gesellschaft wieder Fuß fasst, muss uns unsere Vergangenheit stete Mahnung sein, und Orientierung für unser gegenwärtiges Handeln. Und natürlich wäre es töricht, wenn wir in unserem persönlichen Tun nicht aus eigenen Erfahrungen Konsequenzen für unser Tun in der Gegenwart ziehen würden.

Aber schlecht ist es, sich in der Vergangenheit zu verlieren. Darum weiß die Psychotherapie, und dagegen arbeiten Therapeutinnen im Gespräch mit ihren Klienten an. In früheren Zeiten, als in der Kirche noch lateinisch gesprochen wurde, da endeten Beichtgespräch mit der Formel: „Ego te absolvo“, und das heißt nicht: „Alles gut“, sondern „Ich spreche dich los. Ich spreche dich los von dem, lass dich an deinen Schmerz bindet oder an deine Scham. Ich spreche dich los, hast du dein Leben wieder in die Hand nehmen kannst.“

Am vergangenen Sonntag ist in Nürnberg der Kirchentag zu Ende gegangen. Der stand unter dem Motto: "Jetzt ist die Zeit " Ein kontroverser Titel, denn wofür jetzt die Zeit ist, dazu kann man sehr unterschiedlicher Meinung sein. Ist jetzt die Zeit, die Waffen niederzulegen? Oder die, um noch mehr zu liefern? Ist jetzt die Zeit, endlich ernst zu machen mit dem Klimaschutz? Oder ist jetzt die Zeit, dennoch erst noch die abzuholen, die sich schwer tun und die mit einer neuen Heizung überfordert wären?

Aber klar ist: Jetzt ist die einzige Zeit, die wir gestalten können. Miteinander in gesellschaftlichen Fragen, jede und jeder Einzelne in seinem eigenen Leben. Die Vergangenheit ist, wie sie ist, wie die Zukunft aussehen wird – dazu legen wir im Hier und Jetzt die Weichen.

Die Erzählung über den zunächst verhinderten, aber dann doch feiernden Gastgeber lese ich die Einladung, sich dabei nicht gefangennehmen zu lassen von Gedanken und Gefühlen, die dem Leben im Weg stehen. In dieser Beispielgeschichte hätte das der Zorn werden können. Vorwürfe hin und her, und schließlich Gewalt nicht nur in Worten. Doch dazu kommt es – Gott sei Dank – nicht. Eine überraschende Idee schenkt ein Stück Himmel auf Erden.

Drei Wochen nach dem Pfingstfest darf man diese Geschichte vielleicht noch als Pfingstgeschichte lesen - als eine, in der der Geist Gottes Mauern, auch gedachte Mauern überwindet und Freiheit schenkt. Und darum lasst uns beten. Wenn Erinnerungen an ein erlittenes Unrecht, an alte Enttäuschungen uns gefangen halten. Wenn Ängste uns lähmen. Wenn uns unser eigener Zorn im Weg steht. Dann lasst uns beten um den Geist Gottes, dass er uns befreie. Dass er uns beflügele mit Kreativität, die neue Wege eröffnet, mit dem Mut, sie zu gehen, und mit der Zuversicht, dass sie vielleicht zu überraschenden, aber vor allem zu guten, lebensfrohen Zielen führen werden.

Amen